

Das Narrenhaus.

Nachdem der dreißigjährige Krieg vorüber war, erkanden rings um die Mauern von Weißenburg, der kaiserlichen freien Reichsstadt im Nordgau, die Gärten wieder, die er niedergetreten hatte. Die alten Grenzen, welche unter den Rädern der Kanonen und unter den schweren Stiefeln der Musketiere unkenntlich geworden waren, wurden wieder mit grünen Hecken bezeichnet und auf den stehen gebliebenen Grundmanern neue Gartenhäuser errichtet.

Am schönsten erhob sich der Garten des damaligen Bürgermeisters aus dem Gremium der Verwüstung. Das zweistöckige Sommerhaus darin mit rothangestrichenen Balken spiegelte sich in dem sogenannten See, einem großen Teich an der Stadtmauer. Die alten Obstbäume, welche in den schwedischen Wädhfeuern ihr unverdientes Ende gefunden hatten, wurden mit jungen Stämmen aus dem südlichen Tyrol ersetzt. Während diese heranwuchsen, trieben und welkten in dem Kreislauf der Jahreszeiten die köstlichsten Blumenzwiebeln auf den Rabatten des großen Grabfeldes. Denn der reiche Besitzer, der zugleich Fabrikherr war, stand mit Novaredo in den Alpen wie mit Harlem in Geschäftsverbindung.

Seine Freude an den Blumen wurde durch nichts gestört, als hin und wieder durch eine Feldmaus, die unter dem tiefen Schnee